

MARIKE WERNER

# WELCHES GESCHLECHT HAT DIE NATION? ANTIFEMINISMUS UND ANTIPOLOMISMUS IN DEUTSCHEN ROMANEN NACH 1918

Die Erfahrungen von Krieg und Nachkrieg äußerten sich in Deutschland zwischen 1920 und 1939 in einer Fülle von Romanen, die ihre Stoffe aus der aktuellen zeitgeschichtlichen Situation bezogen. Diese Belletristik basierte überwiegend auf einer konservativen Weltanschauung und bediente das verbreitete Orientierungsbedürfnis in der als krisenhaft empfundenen Gegenwart. Romanautoren und sehr viele -autorinnen traten mit dem Anspruch auf, über Tatsachen zu informieren und zugleich einen Beitrag zur politischen und geistigen Standortbestimmung zu leisten. Diese Art zeithistorischer Literatur galt bereits in der Epoche ihrer Entstehung als ernst zu nehmendes Medium der Meinungsbildung.<sup>1</sup> Zentrale Themen waren der Versailler Vertrag und seine Auswirkungen auf die Grenzregionen. Die Verschiebung der Staatsgrenzen und das Leben in multikulturellen Kontaktzonen im Westen und Osten des Deutschen Reiches boten reichlich Stoff, um die Besonderheiten der deutschen Nation und ihrer gesellschaftlichen

---

<sup>1</sup> Zur literarischen Verarbeitung von Krieg und Nachkrieg in Deutschland: HELMUT ARNTZEN, Ursprung der Gegenwart. Zur Bewusstseinsgeschichte der Dreißiger Jahre, Weinheim 1995; Weimars Ende. Prognosen und Diagnose in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933, hrsg. von THOMAS KOEBNER, Frankfurt a.M. 1982; DIETMAR SCHIRMER, Mythos – Heilshoffnung – Modernität. Politisch-kulturelle Deutungscodes in der Weimarer Republik, Opladen 1992; UWE KARSTEN KETELSEN, Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890-1945, Stuttgart 1976; Zum Trend der Entfiktionalisierung in der Literatur und ihrem Gebrauch als Orientierungshilfe und Medium der Meinungsbildung: ANTON KAES, Schreiben und Lesen in der Weimarer Republik, in: Literatur der Weimarer Republik 1918-1933, hrsg. von BERNHARD WEYERGRAF, München 1995, S. 38-64, besonders S. 57f.; Zur Problematik der Verwendung der Literatur der 20er und 30er Jahre als Quelle der Mentalitätsgeschichte vgl. UWE KARSTEN KETELSEN, „Literatur des Dritten Reichs“ und germanistische Literaturgeschichtsschreibung, in: DERS., Literatur des Dritten Reich, Schernfeld 1992, S. 28-71.

Verfasstheit zu erörtern. Dies geschah in Abgrenzung vor allem von der polnischen und von der französischen Nation.<sup>2</sup>

Was Charlotte Tacke für die Geschichte der Nation und der Nationalbewegungen insgesamt festgestellt hat, das gilt auch für einen bedeutenden Anteil der deutschen Gegenwartsliteratur der Zwischenkriegszeit: Als Geschichtserzählungen über die Verhältnisse in der eigenen und in der fremden Nation enthalten Romane „Weltdeutungen [...], die auch die Andersartigkeit von Männern und Frauen und damit den Ausschluss und die Unterordnung von Frauen in der Nation“<sup>3</sup> begründen. Ute Frevert hat nachgewiesen, dass Debatten über politische Partizipation und Repräsentation der vergangenen drei Jahrhunderte immer auch von Geschlechterpolitik handeln.<sup>4</sup> Auffällig oft verbinden sich Geschlechtscharaktere mit nationalen Stereotypen<sup>5</sup>; dennoch ist dieser Aspekt von der reichhaltigen imagologischen Forschungsliteratur bisher weitgehend ignoriert worden. Mit Blick auf die strukturelle und historische Verwandtschaft der beiden Identitätskonzepte Geschlecht und Nation entwickelte die Genderforschung einen noch relativ jungen Ansatz,

---

<sup>2</sup> Zur engen Bezogenheit des deutschen Nationalismus auf Frankreich sowie allgemein zur Angewiesenheit „vorgestellter Gemeinschaften“ (Benedict Anderson) auf ein Fremdes, von dem sie sich abgrenzen können: MICHAEL JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992. Die folgende Darstellung basiert auf der Überzeugung, dass Nationalgeschichte und Beziehungsgeschichte füreinander konstitutiv sind. 1918 gehörten sowohl Frankreich wie Polen zur Allianz der Sieger, gegen beide Staaten richtete sich der Revisionismus der deutschen Öffentlichkeit. Zumal die Gegnerschaft gegenüber Polen war eines der raren integrierenden Momente für die Innenpolitik der Weimarer Republik. Grundsätzlich zur deutsch-französischen und zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte der Zwischenkriegszeit: JERZY KRASUSKI, *Polska i Niemcy. Dzieje wzajemnych stosunków politycznych (do 1932 r.)* (Polen und Deutschland. Geschichte ihrer politischen Beziehungen [bis 1932]), Warszawa 1989; RALPH SCHATTKOWSKY, *Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925. Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno*, Frankfurt a.M. u.a. 1994; Deutsche und Polen zwischen den Kriegen. Minderheitenstatus und „Volkstumskampf“ im Grenzgebiet (1920–1939), hrsg. von RUDOLF JAWORSKI/MARIAN WOJCIECHOWSKI, München 1997. JAQUES BARIÉTY, *Les relations franco-allemandes après la première guerre mondiale*, Paris 1977. Zur Bedeutung von historischen Mythen und Fremdbildern für die Beziehungsgeschichte: Haunted by History – Myths in international relations, hrsg. von CYRIL BUFFET/BÉATRICE HEUSER, Providence 1998; Politische Mythen und Geschichtspolitik. Konstruktion, Inszenierung, Mobilisierung, hrsg. von RUDOLPH SPETH/EDGAR WOLFRUM, Berlin 1996.

<sup>3</sup> CHARLOTTE TACKE, *Geschlecht und Nation*, in: *Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848 bis 1918*, hrsg. von SOPHIA KEMLEIN, Osnabrück 2000, S. 15–32, hier S. 16.

<sup>4</sup> UTE FREVERT, „Unser Staat ist männlichen Geschlechts.“ Zur politischen Topographie der Geschlechter vom 18. bis frühen 20. Jahrhundert, in: DIES., „Mann und Weib, und Weib und Mann“. *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*, München 1992, S. 61–132.

<sup>5</sup> TACKE, *Geschlecht und Nation* (wie Anm. 3), S. 17.

der die nationalen Diskurse auf das in der Nation vorgestellte Verhältnis der Geschlechter untersucht.<sup>6</sup> Diesem Programm möchte ich folgen und es gleichzeitig etwas abwandeln, indem ich frage: Welche Vorstellungen von eigener und fremder Nation und von nationaler Identität verbergen sich hinter der Geschlechterordnung von literarischen Lebenswelten? Was sagen die den Romanhandlungen zugrunde gelegten Geschlechterverhältnisse explizit und implizit über die deutsche Wahrnehmung der Nachbarnationen aus? Welche Beziehung besteht in der von patriarchalischen Wertmustern geprägten Literatur zwischen dem Fremdbild Frau und dem Selbstbild von Deutschland und Deutschen?<sup>7</sup> Als Quellengrundlage dienen vor allem solche deutschen Romane aus der Zwischenkriegszeit, die das zeitgenössische Verhältnis von Deutschen und Polen thematisieren; zur Überprüfung meiner Thesen ziehe ich daneben einige Titel über die deutsch-französischen Beziehungen heran.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> TACKE, Geschlecht und Nation (wie Anm. 3), S. 18. Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterrollen im historischen Wandel, hrsg. von KAREN HAGEMANN/RALF PROEVE, Frankfurt a.M. 1998; WALTRAUD AMBERGER, Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des „soldatischen Mannes“ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 1991; ERNA APPELT, Geschlecht – Staatsbürgerschaft – Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa, Frankfurt a.M. 1999; ANNE SCHMIDT, „Kämpfende Männer – liebende Frauen“. Geschlechterstereotype auf deutschen Propagandaplakaten des Ersten Weltkrieges, in: Geschlecht und Nationalismus (wie Anm. 3), S. 217-253; Borderlines. Genders and identities in war and peace, 1870-1930, hrsg. von BILLIE MELMAN, New York 1998.

<sup>7</sup> Auch wenn ein Teil der behandelten Quellen von Frauen verfasst wurde, so ist darin keine (wie immer definierte) „weibliche Perspektive“ auszumachen. Die normativen Vorgaben eines männlich geprägten kulturellen Umfeldes präformieren offenbar den individuellen Blick so, dass trotz weiblicher Beteiligung von „männlichen“ Kunstformen und Kunstinhalten gesprochen werden kann. Vgl. SILVIA BOVENSCHEN, Die imaginäre Weiblichkeit, Frankfurt a.M. 1979, S. 41.

<sup>8</sup> JAN CHODERA, Die deutsche Polenliteratur 1918 bis 1939. Stoff- und Motivgeschichte, Poznań 1966; DOROTHEA FRIEDRICH, Das Bild Polens in der Literatur der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 1984; HUBERT ORLOWSKI, Grenzlandliteratur. Zur Karriere eines Begriffs und Phänomens, in: Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. von DEMS., Poznań 1993, S. 1-10; WOLFGANG REIF, Kalter Zweifrontenkrieg. Der Grenzlandroman konservativer und (prä-)faschistischer Autoren der Zwischenkriegszeit, in: Literatur der Grenze – Theorie der Grenze, hrsg. von RICHARD FABER/BARBARA NAUMANN, Würzburg 1995, S. 115-135; Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes 1838-1939, hrsg. von HENDRIK FEINDT, Wiesbaden 1995; ILONA WASSENBERG, Gretchen oder die Versuchung. Der Franzose und die deutsche Frau, in: *Médiations – Vermittlungen*, hrsg. von JÜRGEN SCHLOBACH, Berlin u.a. 1992, S. 261-270; GÜNTER SCHOLDT, Liebe als Landesverrat? Zur Bewertung transnationaler Geschlechterbeziehungen in der Belletristik des deutsch-französischen Grenzraums, in: *Récherches Germaniques* 23 (1993), S. 165-184; ARNO WILL, Kobieta polska w wyobraźni społeczeństw niemieckiego obszaru językowego (Die Polin in der Vorstellung der Gesellschaften des deutschsprachigen Raumes), Wrocław 1983.

Es lassen sich zwei Phasen ausmachen, in denen gehäuft „Grenzlandliteratur“ erschien, als welche die zeitgenössische Literaturkritik die neue belletristische Gattung bald etikettierte:

Eine erste große Welle von Romanen, die nicht nur in den Grenzregionen spielten, sondern überwiegend auch von dort lebenden Personen verfasst wurden, erschien unmittelbar nach Bekanntwerden des Versailler Vertrages; es sind vor allem oberschlesische, ost- und westpreußische beziehungsweise elsässische und rheinländische Heimatromane *sui generis*.<sup>9</sup>

Heimatkunst verhielt sich stets zivilisationskritisch.<sup>10</sup> Nach 1918 projizierte Heimatliteratur gesellschaftliche Spannungen wie das Verhältnis zwischen den Geschlechtern und die mit der staatlichen Neuordnung verbundenen politischen und wirtschaftlichen Krisen auf den deutsch-polnischen beziehungsweise auf den deutsch-französischen Konflikt. So konnte das gesamte ideologische Arsenal der Heimatkunst zum Beispiel in die Mobilisierung deutscher Voten für die Abstimmung in Oberschlesien eingehen. Gebietsverluste regten zu literarischer Produktion auch dort an, wo diese bis dahin eher eine Randerscheinung gewesen war.<sup>11</sup> 1933 büßte diese Literatur

---

<sup>9</sup> ARTHUR LUTHER, Deutsches Land in deutscher Erzählung, Leipzig 1936, ist ein nach Orten und Landschaften geordnetes Romanlexikon mit knappen Inhaltsangaben: ein großartiges Hilfsmittel, um die Literatur bis Mitte der dreißiger Jahre zu ermitteln.

<sup>10</sup> HELMUT BIEBER, Heimatkunst, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, hrsg. von PAUL MERKER/WOLFGANG STAMMLER, Bd. 1, Berlin 1925/26, S. 477f.; NORBERT MECKLENBURG, Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes, München 1986, S. 13, weist darauf hin, dass auch triviale Texte aussagekräftig werden, liest man sie als literarische Antworten auf gesellschaftliche Fragen.

<sup>11</sup> So JOSEF NADLER, Die schlesische Dichtung der Gegenwart, in: Der Oberschlesier 12 (1930), S. 618-629, hier S. 627. ALFONS PERLICK, Die Dichtung des Industriegebietes seit der Abstimmung in Oberschlesien bis zu der Befreiung Ostoberschlesiens (1919-1939), in: DERS., Landeskunde des oberschlesischen Industriegebietes, Breslau 1943, S. 341-352. Die Zeitschrift „Der Oberschlesier“ (Monatsschrift für das heimatliche Kulturleben, hrsg. von KARL SZODROK [in späteren Jahren Schodrok], Oppeln 1919ff.) diskutierte im Jahre 1928 (=Bd. 10) ausführlich, ob es eine oberschlesische Dichtung gebe und worin ihr Spezifikum gegebenenfalls bestünde. Ein Preis von RM 200,- wurde ausgelobt, um die besten Arbeiten in einer Anthologie herauszubringen. („Die Eingänge waren nicht eben zahlreich“, ebenda, S. 578.) Während die deutschsprachige Autorenschar jegliche Verbindung zwischen der deutschen und der polnischen Literatur Oberschlesiens bestritt, gab es im Elsass einen regelrechten Wettbewerb darum, ob der beste elsässische Gegenwartroman auf Deutsch oder Französisch geschrieben würde: Vgl. FRANZ SCHULTZ, Volkstum und Dichtung im Elsaß vor und nach dem Jahre 1918, in: Elsaß-lothringisches Jahrbuch 14 (1935), S. 253-268; Literarisches Schreiben aus regionaler Erfahrung. Westfalen - Rheinland - Oberschlesien und darüber hinaus, hrsg. von WERNER GÖSSMANN/KLAUS-HINRICH ROTH, Paderborn 1996; HANS KREY, Das Grenz- und Auslanddeutschland in der erzählenden Literatur der zwanziger und dreißiger Jahre, Stuttgart 1930; OSKAR BISCHOFF, Wesen und Aufgabe der Grenzlanddichtung, in: Ost-

einen Teil ihres kämpferischen Gestus ein, dennoch hielt sich in ihr die Problematik der Grenzen bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges.

Gegen Ende der zwanziger Jahre hielt das Grenzthema mit dem Roman von Arnolt Bronnens „O.S.“ (so lautete das gängige zeitgenössische Kürzel für Oberschlesien) Einzug in die überregional rezipierte Belletristik.<sup>12</sup> Das fiel zusammen mit einer schon von den Zeitgenossen registrierten Trendwende, in deren Verlauf konservative Autoren die Meinungsführerschaft in der Literaturszene übernahmen.<sup>13</sup> Während die ost- und westdeutsche Heimatliteratur vor allem die Probleme der deutschen Bevölkerung der Grenzlande thematisiert hatte, ging es in der Schlussphase der Weimarer Republik darum, das „Grenzerlebnis“, die Kämpfe zwischen polnischen, französischen und deutschen Grenzschützern für die Erneuerung der deutschen Nation insgesamt fruchtbar zu machen. Für die Autoren (sic) dieser überregionalen Grenzliteratur war die Erfahrung des Weltkrieges Ausgangspunkt literarischer Produktion und ideologischer Verortung. Die Auseinandersetzung an den Grenzen bot Gelegenheit, den vermeintlich gar nicht verlorenen Krieg fortzusetzen. Der Kampf gegen die Grenzen des Versailler Vertrages wurde zum Symbol des Kampfes gegen die Weimarer Republik. Diese Grenzlandliteratur der zweiten Phase kommt weitgehend ohne Frauen aus. Ihre durchweg männlichen Helden haben sich aus familiären Bindungen gelöst, um im Kampf gegen die äußeren Staatsgrenzen die Nation als Kriegerbund neu zu konstituieren. Anders die eigentliche Heimatliteratur: In ihr finden Debatten um die Zukunft der Gesellschaft und der Nation in einer Alltagswelt statt, die Frauen und Männer gemeinsam bewohnen. Ich beziehe mich daher im Folgenden in erster Linie auf Heimatromane; der überregional rezipierten Grenzlandliteratur widme ich lediglich einen Exkurs unter der Überschrift „Rasse und Masse in Romanen des Soldatischen Nationalismus“.

Literatur wurde, vergleichbar anderen neuartigen Produkten der Massenkultur wie Film und Hörfunk, *en gros* gefertigt und stark rezipiert. Der „Zeitroman“ als typische Äußerungsform der politischen Kultur der Epoche leistete die Transzendierung von Wirklichkeitsebenen: Er machte abstrakte Politik anschaulich, er „übersetzte“ zwischen ihr und dem vorstellbaren Bereich konkreter Erfahrung, und das macht ihn heute zu einer interessanten Quelle für die Mentalitätsgeschichte. Romane wirken als Spiegel, sie bündeln Alltagsdenken und präformieren es. In der Art, wie Autorinnen und Autoren ihre Umwelt beschreiben, sind Habitualisierungen zu erkennen und

deutsche Monatshefte 18 (1937), S. 65f.; HEINZ KINDERMANN, Grenz- und Auslanddeutschum, in: Völkische Kultur 3 (1935), S. 378-382 und S. 506-509.

<sup>12</sup> ARNOLT BRONNEN, O.S., Berlin 1929.

<sup>13</sup> HEINRICH VON GLEICHEN, Tendenzwandel in der Literatur, in: Die Standarte 4 (1929), S. 540-544.

bisweilen mehr „soziale Wahrheit“ als in den „Einzelphänomene[n] der Zeit, die die Romane notieren.“<sup>14</sup>

### *Geschlechterverhältnisse im Grenzlandroman*

Für die literarische Gestaltung aller drei Gesellschaften, die in den ausgewerteten Romanen thematisiert werden, also für die deutsche, die polnische und die französische, gilt: Erörterungen des Benehmens oder der Position von Frauen meinen im Grunde den Zustand der Nation insgesamt.

Scheinbar sind in den Romanen die Geschlechterverhältnisse unter Deutschen noch in Ordnung. Die Familie funktioniert weiterhin als Rückgrat der Gesellschaft (sofern sie nicht von einer Polin unterwandert wird), die Frauen erfüllen ihre Aufgabe als Ruhepol für die von den Zeitaltungen gebeutelten Männer und Söhne. Doch verdächtig oft mischen sich in die Klagen über die Folgen des verlorenen Krieges und die Auswüchse der Modernisierung Klagen über das Verhalten von Frauen. In einem extrem zivilisationskritischen Roman des oberschlesischen Autors Wilhelm Wirbitzky von 1921 zitiert die männliche Hauptperson einen Zeitungsartikel, der die Neuerungen der Revolution von 1918 als Perversionen dechiffrieren soll:

„Freiheit! jauchzt der Arbeiter; denn er streikt und feiert für Geld, während die Lokomotiven und Öfen kalt dastehen.

„Freiheit! brüllt der Parteigenosse; denn er allein bricht sich Bahn zur Futterkrippe und läßt den Bruder unbeachtet beiseite liegen.

„Freiheit! schreit die Dirne; denn sie wird der anständigen Frau gleichgestellt.

„Freiheit! schreit das Mannweib; denn sie ist die berufene Politikerin. Wäsche waschen, Kinder nähren, Kartoffeln schälen mag der Mann.

„Freiheit! verlangt die Filmschauspielerin. Das Nackte hat man zu sehr geheim gehalten; es muß öffentlich bewundert werden.

„Freiheit! gewährt Adolf Hoffmann allen Lehrern und Schülern. Er, nicht Gott, gibt zehn Gebote.

Freiheit! Süße Freiheit! Goldene Freiheit! Deinetwegen wirft man sein liebes, teures Vaterland vor die Füße der Feinde! –

„Freiheit! posaunt die oberschlesische Presse in die Ohren des müden kranken Volkes.“<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> ERHARD SCHÜTZ, Romane der Weimarer Republik, München 1986, S. 151.

<sup>15</sup> WILHELM WIRBITZKY, Heimattreu, Myslowitz 1921, S. 80. In einem späteren Roman fasst die männliche Hauptfigur, dem die Mitgliedschaft in der SA eine neue „Heimat“ verschafft hat, gegen 1930 die Übel der Modernisierung zusammen. Dazu zählen außer Kulturbolschewismus und dem Einfluss der Juden vor allem Ehescheidungen und die Promiskuität unter Frauen. Vgl. WILHELM WIRBITZKY, Die blutende Grenze, Naumburg am Queis

In der Klage über die revolutionären Umtriebe besetzt die Unordnung im Geschlechterverhältnis einen hohen Stellenwert; der Arbeiter und der Parteigenosse stehen für die Umwälzung in der politischen, der öffentlichen Sphäre; die Dirne, das Mannweib, die Schauspielerin symbolisieren den Verfall der guten Sitten. Die Provokation, die von der Vorstellung eines Wäsche waschenden Mannes ausgeht, ist offenbar groß genug, um den Wunsch nach gesellschaftlicher Mitbestimmung *ad absurdum* zu führen. Wenn die Zumutungen der Modernisierung bereits den privaten, familiären Bereich erreicht, droht allen Männern konkreter Verlust ihrer Macht. Tatsächlich stand die Krise der Familie, abzulesen vor allem an steigenden Scheidungs- und Abtreibungszahlen, im Zentrum sozial- und kulturpolitischer Debatten der zwanziger Jahre. Sie wurde zumeist als Krise der Frauen gedeutet. Wenn jedoch besagte Ziffern nicht Ursache eines allgemeinen Sittenverfalls, sondern Symptome akuten sozialen Umbruchs waren, so lässt sich hier von einer Stellvertreter-Debatte sprechen, in der eine Gesellschaft die Verantwortung für ihr Gedeihen den Frauen auf die Schultern wuchte-<sup>te.</sup><sup>16</sup>

Drei Quellentexte möchte ich etwas ausführlicher vorstellen, um auf diese Weise einen Eindruck vom verwendeten Material zu geben. Die Beispiele illustrieren, wie Geschlechterverhältnisse in Familien und Nationen literarisch miteinander verwoben werden.

### *Beispiel 1*

Im ersten Fall spielt sich der nationale Konflikt innerhalb einer deutschen Bauernfamilie in Ostpreußen ab. Der Hoferbe holt seine polnische Freundin mitsamt dem gemeinsamen Kind in sein Haus. Sie lebt fortan mit der legitimen deutschen Ehefrau unter einem Dach.

Die Polin ist „eine hochgewachsene junge Frau von üppigen Formen“, bekleidet mit einer „rotseidenen Bluse, die ihre hochgeschnürte Brust umspannte.“ „Zu einem kurzen, dunkelblauen Rock trug sie fleischfarbene Strümpfe und Lackschuhe, das hübsche, nur an den Backenknochen ein wenig zu breite Gesicht war dick gepudert, der Mund grellrot angemalt. In ihren Ohrläppchen funkelten zwei große Brillanten“.<sup>17</sup>

Diese Frau beteiligt sich nicht an der Landwirtschaft, auch Haushalt und Kindererziehung überlässt sie weitgehend ihrer deutschen Konkurrentin. Sie

---

1934, S.109. Zu Wirbitzky: BOŻENA CHOŁUJ, Arnolt Bronnens und Wilhelm Wirbitzkys Oberschlesien, in: Feindt, Studien zur Kulturgeschichte (wie Anm. 8), S. 175-193.

<sup>16</sup> UTE FREVERT, Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt a.M. 1986, S. 181.

<sup>17</sup> RICHARD SKOWRONNEK, Heimat, Heimat! Ein Roman von der Grenze, Berlin 1920, S. 29.

betätigt sich als Giftmischerin und verschuldet den Tod ihres Kindes, da sie in ihrem Aberglauben ärztlichen Rat ignoriert. Am Schluss des Romans, der sich im übrigen darum dreht, ob der Erbhof in deutschen Händen bleibt oder an die polnische Bewegung fällt, wendet sich der Bauer wieder seiner Gattin zu. Er erkennt, dass das attraktive Äußere der Geliebten nur Fassade ist: „Dieses Gesicht war ohne die Bemalung alt. In heruntergetretenen Pantoffeln schlampete sie umher, die fleischigen Beine, die das spitzenbesetzte Hemd nur bis zu den Knien deckte, kamen ihm unförmig plump vor.“<sup>18</sup>

Die verschmähte deutsche Ehefrau ist trotz großen Kummers schlank und adrett geblieben, sie bewegt sich geschmeidig und arbeitet hart; ihre Kleidung wählt sie praktisch aus: „Ein sauberes Tuch trug sie um das blonde Haar geschlungen, sauber war der Leinenkittel über ihrer schlanken Gestalt und elastisch der Gang trotz der schweren Last an ihren hager gewordenen Armen.“<sup>19</sup> Beide Frauen ertrinken, als sie miteinander ringend ins Wasser stürzen. Dies Ende überrascht die geübte Leserin wenig: Viele Heimatromane verfahren ähnlich gnadenlos mit solchen Protagonistinnen, die ihren Platz als Stütze des männlichen Helden im Hintergrund der Handlung verlassen.

### *Beispiel 2*

In Magda Trots Oberschlesienroman<sup>20</sup> heiratet die Polin Marjanka mittels vorgetäuschter Schwangerschaft in eine deutsche Fabrikantenfamilie in Oberschlesien ein, um sie zu polonisieren. Sie handelt im Auftrag der polnischen Insurgenten in Oberschlesien, die versprechen, sie im Falle des Erfolges neben Wojciech Korfanty im Triumph durch die Stadt zu führen.<sup>21</sup> Marjanka spioniert für die polnische Bewegung und betrügt ihren Gatten mit einem Polen. Die deutsche Familie gerät durch ihre Schuld an den Rand des Abgrunds: Ein Sohn wird ermordet, das Familienoberhaupt wegen prodeutscher Agitation aus Oberschlesien vertrieben, eine Tochter geht ins Wasser, nachdem sie von einem Polen vergewaltigt worden ist. Dem intriganten Aktionismus Marjankas steht das ruhige und „treudeutsche“ Wesen ihrer Schwägerin Grete gegenüber. Grete lebt nur in ihrer Familie, wobei für sie die Treue gegenüber Mann, Familie und Nation eine Einheit bildet. Als ihr Gatte aus dem nunmehr polnischen Teil Oberschlesiens ausgewiesen wird, stellt sie die Verbundenheit mit der Region über ihre familiären Pflichten und bleibt als seine Stellvertreterin zurück.<sup>22</sup> Im gleichen Roman wird eine

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 103.

<sup>19</sup> Ebd., S. 110.

<sup>20</sup> MAGDA TROTT, *Die Heimat ruft*, Breslau 1920.

<sup>21</sup> Wojciech Korfanty (1873-1939), ehemals polnischer Abgeordneter im deutschen Reichstag, nach 1918 Führer der polnischen Nationalbewegung in Oberschlesien.

<sup>22</sup> TROTT, *Die Heimat ruft* (wie Anm. 20), S. 179.

andere Deutsche aufgefordert, in der Abstimmung für Polen zu votieren, um ihren Mann aus polnischer Haft zu befreien. Sie entscheidet sich für das nationale Bekenntnis und damit gegen ihren Ehemann: „Mutter Erde, ich verrate dich nicht. Haben sie mir den Sohn genommen, dann soll auch der Gatte das andere Opfer sein. Ich kann es nicht [für Polen stimmen, M.W.]. Er wird erschossen. Ich bin seine Mörderin. Aber am Vaterlande halte ich fest.“<sup>23</sup>

### *Beispiel 3*

Der Berliner Arzt und Schriftsteller Alfred Döblin fährt 1926 auf der Suche nach jüdischem Brauchtum durch die junge polnische Republik und sieht sich auf den Straßen Warschaus um; es ist die erste Station seiner Reise:

„Das Gesicht der Polinnen: breite Stirn, nicht hoch, das ganze Gesicht voll. Die Nasenwurzel tief ansetzend, manchmal mit fast sattelförmiger Vertiefung. Die Nase flach sich abdachend nach den Wangen; sehr kräftige Nüstern; die dunklen Öffnungen aufgestülpt. Der Mund breit und fleischig. Die Augen, unter starken, fast waagerechten Augenbrauen gerade nebeneinander, ziemlich weit voneinander abstehend. Ihre Figuren groß. Auf der Straße, unter dem Hut, sind sie von einer außerordentlichen Pikanterie. Die jungen Mädchen, Fräulein, junge Frauen bevölkern in Scharen die Straßen, Arm in Arm, neben jungen Herren, steigen aus Droschken, spiegeln sich vor hellen Schaufenstern. Sie gleiten mit hellen und fleischfarbenen Strümpfen, eleganten Schuhen sehr graziös aus den Konditoreien, Restaurants, gehen die Kirchentreppen herunter. Gepudert, geschminkt, bemalt sind sie alle. Sie bewegen sich absichtslos auf den Trottoirs; es ist sicher, sie wissen die Pfeile des Kupido zu zielen.“<sup>24</sup>

Die Bewohnerinnen Danzigs, zu der Zeit noch überwiegend deutscher Nationalität, kommen ihm deutlich weniger reizvoll vor:

„Die Frauen und Mädchen hier habe ich nicht beachtet, die ernsten Gesichter, blass, ungepflegt. Eine Mutter latscht vorbei; der hängen die weißen Höschen unter dem Kattunrock über die Knie herunter.“<sup>25</sup>

Natürlich zählt Döblins literarisierter Reisebericht nicht zur Heimat- oder Grenzlandliteratur, von deren politischen und ästhetischen Maßstäben er keinen einzigen einlöst. Umso mehr verblüfft die Parallelität in der Beschreibung des Erscheinungsbildes von Frauen. Die Typisierungen von Skowronnek und Trott sind offenbar nicht nur dem Genre des Trivialromans geschuldet, wie man hätte vermuten können. Sie entspringen vielmehr einem ge-

<sup>23</sup> Ebd., S. 138.

<sup>24</sup> ALFRED DÖBLIN, *Reise in Polen*, München 1987 (zuerst Berlin 1927), S. 13.

<sup>25</sup> Ebd., S. 339f.

samtgesellschaftlichen Wahrnehmungshorizont, dem sich auch ein Polen wohlgesonnener Linksintellektueller wie Döblin nicht entziehen konnte.

In allen drei Beispielen fällt als erstes der krasse Unterschied in der Beschreibung des Äußeren von deutschen Frauen und Polinnen auf. Polinnen tragen kurze Röcke, fleischfarbene, vermutlich seidene Strümpfe und Lackschuhe. Sie sind geschminkt; mit anderen Worten: erotische Erscheinungen. Die Deutsche trägt bestenfalls ein sauberes Kopftuch und einen sauberen Kittel, sie wirkt adrett und ist vor allem praktisch gekleidet. Erotische Ausstrahlung ist mit ihrem Bild kaum zu assoziieren und stünde auch im Widerspruch zu den inneren Werten, die sie zu verkörpern hat, ihrer Treue, Güte und Reinheit.<sup>26</sup>

Die jeweiligen äußeren Eigenheiten stehen für bestimmte Lebensstile: Die Polin kann mit ihren Seidenstrümpfen und Lackschuhen kaum körperlich arbeiten. Ihr Platz ist der Salon oder das Büro, ihr natürliches Ambiente eine moderne Stadt. Umgekehrt stellen Küche, Garten und Bauernhof die Domäne der deutschen Protagonistinnen dar, ihnen bleibt also im Roman die eher traditionelle Lebenswelt vorbehalten.

In den ersten beiden Romanbeispielen spielt sich der nationale Konflikt jeweils in einer Familie ab: Die Polin schleicht sich mit ihrem verführerischen Äußeren ein und treibt die deutsche Familie ins Unglück, in ein nationales Unglück, nicht nur in ein privates. Sie handelt für gewöhnlich mit Unterstützung oder im Auftrag von polnischen Autoritäten wie Aufständischen oder der katholischen Kirche.<sup>27</sup>

Die folgende Tabelle illustriert, dass die Geschlechterfrage ebenso wie das Problem nationaler Identität als ein Paradigma gesellschaftlicher Modernisierung fungiert:

---

<sup>26</sup> Gelegentlich wirkt solche Tugendhaftigkeit auch auf die literarischen Mitspieler ermüdend. Ein in Ostpreußen spielender Roman bemüht einen Halbpolen; er darf denken, was einem deutschen Mann nicht erlaubt ist: Deutsche Frauen seien wenig hübsch, langweilig und nur zum Kinderkriegen gut, „so unsäglich gesund und robust, daß man sie sich nicht anders vorstellen konnte als an der Spitze eines zahlreichen Gesindes bei recht nützlichen, aber nicht gerade poetischen Verrichtungen.“ RICHARD SKOWRONNEK, *Der weiße Adler*, Berlin 1919, S. 98.

<sup>27</sup> Die ersten weiblichen Büroangestellten in Kattowitz überhaupt lässt WILHELM WIRBITZKY in „Gequältes Volk“ (Naumburg 1931, S. 43) aus Warschau anreisen; sie spionieren für einen polnischen Agenten. Im gleichen Roman wird eine polnische Arbeiterin Geliebte eines französischen Offiziers, um ihn auszuspionieren; ein polnischer Graf hat ihr dafür die Ehe versprochen (S. 53f.). Vgl. auch EMIL MAXIS, *Tiefengold*, Augsburg 1957 (zuerst Breslau 1920), S. 126: Die polnische Bank Ludowy in Oberschlesien stellt eine so genannte Hochpolin als Kassiererin ein; diese einzige berufstätige Frau unter lauter Bergmannsgattinnen verlobt sich mit einem deutschen Steiger und polonisiert ihn mit Unterstützung des örtlichen katholischen Priesters.

Deutsche Frauen	Polinnen
Ehefrau, Verlobte, Tochter, Mutter	Ehebrecherin, Geliebte, Hure
Treu, beständig, verständnisvoll	Untreu, flatterhaft, kapriziös
Wirkungsbereiche: Haushalt, Landbau	Wirkungsbereiche: Öffentlichkeit, Handel
Innere Schönheit, verhüllt von Kittelschürze oder züchtig langem Kleid	Geschminkt, modisch schick gekleidet, kurzer Rock, raucht
Passiv in Liebe und Politik	Aktiv in Liebe und Politik
Unpolitisch (nach eigenem Verständnis)	Politisiert
Stütze der nationalen Bewegung	Treibende Kraft der nationalen Bewegung
Natürlichkeit	Künstlichkeit
<i>Anti- oder vormodern</i>	<i>modern</i>

Ein weiterer Unterschied zwischen Deutschen und Polinnen betrifft ihren ökonomischen Status. Deutsche Frauen im Heimatroman sind allenfalls als mithelfende Angehörige auf dem eigenen Hof berufstätig. Meist beschränken sie sich als Hausmütter und -töchter auf die Versorgung der Kleinfamilie (was beim Ausfallen des männlichen Hauptverdieners während des Krieges und in der frühen Nachkriegszeit einen eher untypischen Luxus darstellte). Polinnen dagegen verdienen häufig ihr eigenes Geld mit Arbeit in der Fabrik oder im Büro. Die Polin vertritt in den Grenzlandromanen die aus der Literatur der Weimarer Republik bekannte „Neue Frau“ mit ihrer ökonomischen und sexuellen Unabhängigkeit. Die Berufstätigkeit der polnischen Protagonistinnen tarnt im Roman meist ein politisches Engagement.<sup>28</sup> Bei

<sup>28</sup> Am Ende des Ersten Weltkriegs lag die Zahl der beschäftigten Lohnarbeiterinnen um 17 Prozent über der von 1914. Vgl. UTE DANIEL, Der Krieg der Frauen 1914-1918. Zur Innenansicht des Ersten Weltkrieges in Deutschland, in: „Keiner fühlt sich hier als Mensch...“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, hrsg. von GERHARD HIRSCHFELD u.a., Essen 1993, S. 131-149, hier S. 133. Knapp die Hälfte aller Frauen zwischen 15 und 65 waren während der Zwischenkriegszeit erwerbstätig, 1939 arbeiteten immerhin zehn Prozent der verheirateten Frauen außer Haus! Vgl. MERITH NIEHUS, Die Hausfrau, in: Der Mensch des 20. Jahrhunderts, hrsg. von UTE FREVERT/HEINZ-GERHARD HAUPT, Frankfurt a.M. 1998, S. 45-65, hier S. 54. Ute Frevert spricht für die fragliche Epoche von einer „Anpassung des weiblichen Erwerbsprofils an das männliche Standardmodell“. Siehe UTE FREVERT, Frauen-

diesem politischen Engagement setzen Polinnen immer auch ihren Körper ein. Das unterscheidet sie auffallend von den züchtigen und asexuellen deutschen Frauen und Mädchen. Der gesamte Komplex der Sexualität wirkt für deutsche Autoren offensichtlich bedrohlich und faszinierend zugleich.<sup>29</sup> Es erschien ihnen offenbar als mit den guten Sitten vereinbar, im Rahmen des Grenzlandromans auf Erotik anzuspielen, solange diese Erotik eine Eigenschaft der Polinnen blieb. Polinnen verkörpern zweifach Fremdheit, als Frauen und als Angehörige der anderen Nation. Die Sexualisierung des sozialen Geschlechts, die Fixierung auf ihre biologischen Fähigkeiten trifft jedoch deutsche Mädchen und Frauen genauso. Prostituierte sind im Roman stets Polinnen, Deutsche treten als Mütter oder Jungfrauen auf; gemeinsam haben sie, dass ihnen der Status eines Bürgers vorenthalten wird, eines Menschen, der öffentlich agieren kann, ohne in jedem Moment daran denken zu müssen, dass sie eine Frau ist.

Ein deutsch-preußischer Junker kommentiert in einem Ostpreußen-Roman weibliches Engagement ausnahmsweise ohne Hinweis auf die Nationalität. Er unterstreicht die Abhängigkeit der Frauen vom Sexus und pathologisiert ihr politisches Interesse:

„Ich bin der Ansicht, diese Frauen sind alle bis zu einem gewissen Maße hysterisch. Die Selbstaufopferung für das glühend verfolgte Ziel erregt in ihnen keine Angst, sondern die auserlesenen Lustgefühle. Eine Mischung von intellektuellen, mystischen und sexuellen Sensationen, die für diese Damen anscheinend das sublimste ist.“<sup>30</sup>

Deutsche Frauen ergreifen höchst selten die Initiative, politisch betätigen sie sich schon gar nicht. Zwar sind die männlichen Helden von Frauen umgeben, ihren Müttern, Schwestern, Verlobten und gelegentlich Ehefrauen<sup>31</sup>, doch treiben diese die Handlung so wenig voran wie der Chor in der antiken Tragödie. Gelegentlich dürfen sie klagen, bleiben dabei jedoch verständnisvoll und opferbereit. Auf weibliche beziehungsweise familiäre Bedürfnisse nach Kontinuität und Sicherheit sowie nach dem Überleben und womöglich

---

Geschichte (wie Anm. 16), S. 172. Den Typus der „neuen Frau“ deuteten Zeitgenossinnen und -genossen als Merkmal der Nachkriegszeit. Mit ihrem Äußeren (Bubikopf) wie in ihren Lebensplänen verwischte sie die Grenze zwischen den Geschlechtern. Siehe FREVERT, Frauen-Geschichte, S. 171f. Vgl. HILKE VETH, Literatur von Frauen, in: Literatur der Weimarer Republik (wie Anm. 1), S. 446-482, hier S. 459-464.

<sup>29</sup> Vgl. KLAUS THEWELEIT, Männerphantasien, Bd. 1, Reinbek 1990 (zuerst 1977), S. 33, 98, 188.

<sup>30</sup> RICHARD SKOWRONNEK, Der weiße Adler, Berlin 1919, S. 126.

<sup>31</sup> Deutsche Führergestalten der nationalen Bewegung sind meist unverheiratet; dies könnte auf die Auffassung hinweisen, dass die kontinuierliche weibliche Präsenz in der Ehe Männer schwäche.

der Anwesenheit der Männer nehmen die Protagonisten keinerlei Rücksicht.<sup>32</sup> Das heißt natürlich keineswegs, dass deutsche Frauen nicht ihren Beitrag zur nationalen Sache zu leisten hätten. Die Schicksalsschläge, die Autorinnen und Autoren ihren Protagonistinnen in vielen Fällen zumuten, geben den Frauen Gelegenheit, ihre Treue zur Nation und ihren Glauben an die Überlegenheit deutscher Interessen zu beweisen. Weibliche Stütze verbürgt die deutsche Überlegenheit.

„Ein Volk, das solche heroische Frauen sein eigen nennt, das so seine Heimat liebt, ist aller Achtung und nicht der Verachtung wert.“<sup>33</sup> So der Kommentar eines britischen Offiziers in einem Roman über das Jahr 1921 in Oberschlesien. Sogar hochschwangere Oberschlesierinnen seien von ihren westdeutschen Wohnorten aus zur Abstimmung gefahren und hätten morgens im Zug ihre Kinder geboren, um abends pünktlich ins Wahllokal gehen zu können. Immer aber bleibt die Position der Frauen an der Peripherie der Nation, oder anders herum: Die deutsche Nation wird durch ihre Männlichkeit als vollwertige Nation charakterisiert.

Im Gegensatz dazu kennzeichnet die polnische Nation in deutscher Wahrnehmung gerade die Teilhabe der Frauen am nationalen Projekt. Der Bezug zur Realgeschichte ist bei aller Klischeehaftigkeit der literarischen Darstellung nicht zu übersehen. Aufgrund der besonderen Situation während der Teilung Polens zwischen 1795 und 1918 war der Status der Frauen in der Nation ohne Staat ein ganz anderer als im zusammenwachsenden Deutschen Reich. Der von Frauen dominierte private Bereich, die Familie, übernahm entscheidende Funktion in der nationalen Integration, zum Beispiel im Bildungssektor. Frauen unterstützten die Aufstände gegen die Teilungsmächte nicht nur moralisch, sondern griffen teilweise selbst zu den Waffen. Ein wesentlicher Grund für die „Vermännlichung“ der deutschen Nation im neunzehnten Jahrhundert und den damit einhergehenden Ausschluss der Frauen ist die immer stärkere Identifizierung des nationalen mit dem militärischen Bereich. Für Polen gab es wenig Anlass, Militär und Nation in eins zu setzen. Vielleicht noch entscheidender für die Übernahme „nationaler Verantwortung“ durch Polinnen war die relative Machtlosigkeit der polnischen Männer im preußischen, österreichischen und russischen Teilungsgebiet. Hinzu kommt, dass für die Selbstwahrnehmung der Polinnen und

---

<sup>32</sup> Dies Bild der opferbereiten Patriotin vermittelte die Propaganda aller kriegsführenden Nationen. Gleichzeitig häuften sich, ebenfalls überall, im Laufe des Krieges Klagen über unpatriotisches Verhalten von Frauen, die ihre Männer betrügen und die kriegsbedingte Mangelwirtschaft nicht länger akzeptierten. Vgl. FRANCOISE THÉBAUD, Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung, in: Geschichte der Frauen, hrsg. von GEORGES DUBY/ MICHELLE PERROT, Bd. 5, Frankfurt a.M. 1995, S. 33-91, hier S. 67.

<sup>33</sup> WILHELM WIRBITZKY, Gequältes Volk, Naumburg 1931, S. 128.

Polen bis ins zwanzigste Jahrhundert die Adelsgesellschaft und nicht das Bürgertum mit seiner zunehmend rigiden Geschlechtertrennung als Leitbild diente.<sup>34</sup>

In der polnischen Nation, wie sie der deutsche Grenzlandroman entwirft, haben Frauen männliche Domänen längst gestürmt. Sie verhalten sich wie Männer, suchen sich ihre Partner selbst, vergnügen sich, gehen arbeiten und reden in der nationalen Bewegung mit. Der Auftritt eines Zwitterwesens, eines „Mannweibes“, konkretisiert den Verdacht, dass die polnische Nation aufgrund ihres weiblichen Anteils keine wirkliche Nation sei.

„Wie ein Junge saß sie im Sattel, schwere Reitstiefel an, mit Sporen, dazu Kniehosen, über die sie ein kurzes Röckchen trug, im Sommer dann noch ein Hemd mit lustig flatterndem Schlipス [...] zwei dünne Zöpfchen hingen unter dem runden Filzhut hervor.“<sup>35</sup>

Die polnische Komtesse führt die polnische Bewegung Westpreußens und wird von ihren Mitspielerinnen und Mitspielern im Roman zunächst für einen Jungen gehalten. Sie ist Frau genug, um in der Politik die „weiblichen“ Mittel der Intrige, der Spionage, der Unterwanderung deutscher Familien einzusetzen. Als „männliche“ Frau hebt sie die Geschlechterordnung gänzlich auf und bedroht damit die Ordnung schlechthin. Polinnen sind offensichtlich keine echten Frauen.

Aber es kommt noch schlimmer: Polnische Männer sind auch keine richtigen Männer! Die Repräsentanten der polnischen wie übrigens auch der französischen Nation tragen in zahlreichen Beschreibungen „weibliche Züge“, sind in der Diktion der Romane „weibisch“.

Über Korfanty heißt es, er sei „ein reines Zigeunerweib“ – das auch nur Weiber und Kinder zu beeindrucken vermöge.<sup>36</sup> Dasselbe Werk präsentiert den französischen Abstimmungskommissar General LeRond als Memme unter dem Pantoffel seiner Gattin. Madame LeRond wiederum bändelt mit Korfanty an. Sie führt im Roman die in Deutschland weitgehend unbekannte Bestimmung des Versailler Vertrages ein, nach der im Plebisitz um die nationale Zugehörigkeit Oberschlesiens nicht die absolute Zahl abgegebener

<sup>34</sup> Vgl. BIANKA PIETROW-ENNKER, Frau und Nation im geteilten Polen, in: Geschlecht und Nationalismus (wie Anm. 3), S. 125-142; NATALIE STEGMANN, „Wie die Soldaten im Feld“. Der widersprüchliche Kampf polnischer Frauen für „Vaterland“ und Frauenrechte im Ersten Weltkrieg, in: Ebd., S. 197-216, besonders S. 212.

<sup>35</sup> HERYBERT MENZEL, Umstrittene Erde, Hamburg 1933, S. 71.

<sup>36</sup> WIRBITZKY, Gequältes Volk (wie Anm. 33), S. 23.

Stimmen den Ausschlag gibt, sondern die Zahl der Gemeinden, die sich mehrheitlich für Deutschland beziehungsweise Polen aussprechen.<sup>37</sup>

Auch die männlichen polnischen Nationalisten kämpfen mit den üblicherweise als weiblich etikettierten Mitteln List und Intrige. Als notorische Vergewaltiger setzen sie (wie Frauen) ihre Körper für die nationale Sache ein. Noch nicht einmal das polnische und das französische Heer scheinen von männlicher Kraft durchdrungen. Beim Anblick französischer Soldaten in Lothringen 1918 ruft eine junge Deutsche aus:

„Etwas Grundverschiedeneres als deutsches und französisches Militär aber gibt es nicht. Die französischen Sieger marschieren nicht, sie tänzeln. Besonders die Offiziere kommen uns wie Puppen vor. Feingliedrige, graziöse Puppen und funkelnagelneue Uniformen.“<sup>38</sup>

Polen und Franzosen (wenn auch diesen in geringerem Maße) wird aufgrund ihrer weiblichen Eigenschaften von deutschen Autorinnen und Autoren der Status einer vollwertigen Nation abgesprochen. Offenbar handelt es sich dabei nicht um eine deutsche Besonderheit. Während des Ersten Weltkrieges stellten alle kriegsführenden Nationen die feindlichen Nationen als weibischen Mann dar, als unmännlich und oft auch als Urheber sexueller Gewalt.<sup>39</sup>

### *Rasse und Masse in Romanen des Soldatischen Nationalismus*

Die deutsche Nation ist in der Wahrnehmung deutscher Regionalliteratur der Zwischenkriegszeit männlich geprägt. Diesen Befund möchte ich erhärten, indem ich mich nun einer weiteren Werkgruppe zuwende, den Romanen des Soldatischen Nationalismus.<sup>40</sup> Sie behandeln die Auseinandersetzungen um die Grenzen im Westen und Osten des Deutschen Reiches aus der Perspektive

<sup>37</sup> Ebd., S. 101, 123, 150. Diese Klausel wurde der deutschen Öffentlichkeit von der Abstimmungspropaganda verschwiegen, wodurch sich die Wut über den angeblich mit der Abtrennung Ost-Oberschlesiens begangenen Betrug erklärt. WIRBITZKY macht eine Frau zur Botin der Schreckensnachricht; symbolisch trägt sie damit die Verantwortung. Vgl. ANDREA SCHMIDT-RÖSLER, Autonomie- und Separatismusbestrebungen in Oberschlesien 1918-1922, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa* 48 (1999), S. 1-49.

<sup>38</sup> POLLY MARIA HÖFLER, *Der Weg in die Heimat. Grenzlandroman aus Lothringen*, München 1935, S. 116.

<sup>39</sup> MELMAN, *Borderlines* (wie Anm. 6), Einleitung der Herausgeberin, S. 10f.

<sup>40</sup> Dies scheint mir die treffendste Bezeichnung unter den gängigen Etikettierungen (Antimoderne Literatur, Literatur der konservativen Revolution, völkisch-national-konservative und nationalsozialistische Literatur, Freikorpsromane und neuerdings männerbündische Literatur), vgl. KARL PRÜMM, *Die Literatur des Soldatischen Nationalismus der 20er Jahre. Gruppenideologien und Epochenproblematik*, Bd. 1, Kronberg/Taunus 1994.

ve meist sehr junger Soldaten oder Freikorpskämpfer, denen die Grenzregionen eine willkommene Gelegenheit boten, den angeblich gar nicht verlorenen Weltkrieg (Stichwort: Dolchstoßlegende) fortzusetzen. Sie verteidigen an der Grenze nicht wirtschaftliche oder politische Interessen Deutschlands und schon gar nicht die Anliegen der deutschen Einwohnerschaft. Was die jungen Krieger antreibt, ist die Suche nach dem Sinn der eigenen Existenz.<sup>41</sup> Die Grenze bietet Gelegenheit, „Grenzerfahrungen“ zu sammeln, viele Romanfiguren erleben hier ihre Initiation als Angehörige der Nation, einer Nation von Kriegern. Aus dem *Sujet* ergibt sich die fast vollständige Abwesenheit weiblicher Hauptfiguren.

Die Trennlinie zwischen Eigenem und Fremdem verläuft in den Romanen des Soldatischen Nationalismus nicht zwischen Polinnen und deutschen Frauen, sondern zwischen Mann und Frau: Nicht die Polin, die Frau ist das ganz Andere, das Fremde für den soldatischen Mann. Deutsche Frauen stehen in der Reihe der Gegner neben Polen und Polinnen, deutschen (Spieß)bürgern als Vertretern des überkommenen Alten und Kommunisten wie Republikanern als Repräsentanten der gleichfalls bekämpften Moderne. Die Freikorps sehen sich selbst als Vertreter einer neuen Rasse, als Nukleus der Nation. Diese neue, jedoch militant antimoderne Rasse grenzt sich von der als amorph empfundenen „Masse“ jeglicher Nationalität ab. Diese Masse ist weiblich konnotiert: Sie zieht den Soldatischen Mann an und droht ihn zu verschlingen.<sup>42</sup> Es bleibe dahingestellt, ob die Dämonisierung der Masse als „weibisch“ tatsächlich auf der Beteiligung von Frauen an Massenprotesten allgemein oder an den Antikriegsdemonstrationen 1918 beruht; sie zielt darauf, die politische Partizipation von Frauen zu diskreditieren und darüber hinaus den Prozess der Fundamentalpolitisisierung als Teil der Modernisierung zurück zu drehen.<sup>43</sup> Doppelt gefährlich erscheint die Masse dann, wenn es sich um eine polnische handelt. Im folgenden Zitat erscheint sie in ihrem flüssigen Aggregatzustand: „In wenigen Tagen war das Land bis an

---

<sup>41</sup> ULRIKE HASS, *Militante Pastorale. Zur Literatur der antimodernen Bewegungen im frühen 20. Jahrhundert*, München 1993, S. 13.

<sup>42</sup> Ebd., S. 115: „Die doppelgeschlechtliche Masse ist der rohe Sozialkörper eines neuen Zeitalters, dessen instrumentale Ordnung immer stärker von ‚autonomen Einzellern‘ ausgehen wird. Mit dem Auftreten des doppelgeschlechtlichen Körpers (der Masse) sind die Allianzformen: Familie, Ehe, Haus zerbrochen bzw. ‚moralisch verschlissen‘.“ Zur Opposition von Rasse und Masse vgl. THEWELEIT, *Männerphantasien*, Bd. 2 (wie Anm. 29), S. 78f.

<sup>43</sup> Diese Verbindung zur Realgeschichte zieht THOMAS KÜHNE, *Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik: Politikgeschichte als Geschlechtergeschichte*, in: *Geschlechtergeschichte und allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, hrsg. von HANS MEDICK/ANNE-CHARLOTT TREPP, Göttingen 1998, S. 171-231, hier S. 196.

die Oder in Feindeshand, nur die großen Städte haben sich als deutsche Inseln aus der polnischen Flut.“<sup>44</sup>

Arnolt Bronnen lässt in seinem Roman „O.S.“ von 1929, dessen Erscheinen, wie eingangs erwähnt, das Grenzthema in die überregional rezipierte Literatur einführte, nur eine Handlungsträgerin zu: Die sechzehnjährige Toinette, Tochter eines Beuthener Beamten, der mit Polen paktiert, hat sexuelle Beziehungen zu Dutzenden von Männern diverser Nationen und stirbt an einer verpfuschten Abtreibung. Vorher lebt sie die Vernichtungsphantasien der soldatischen Männer aus:

„Toinette hatte Blut geleckt, und der Krieg, bis dahin aufregend für sie als der hallende Schritt vieler starker Männer, wurde ein berauschender Taumel, den ihr Hirn um die Begierde bald verwesender Leichen tanzte. Die großen östlichen Schlachtfelder zerrissen sich in Orgien, und ihr Herz schrie an jedem straffen Schritt nach der Kugel, die ihn vernichtete.“<sup>45</sup>

Die einzige Form der Kommunikation zwischen den Geschlechtern in „O.S.“ ist die Vergewaltigung (mit oder ohne Zustimmung der beteiligten Frauen), welche nur den Frauen Lust verschafft. Die Nation in dieser Romangattung hat nichts zu tun mit Grenzen oder einer Staatsform. Nation ist exklusiver Männerbund.

„Der Kampf um die Nation ist also so etwas wie der innere Endkampf des Mannes bei seiner Mann-Werdung; er findet statt innerhalb des ungeheuersten Rahmens des Leibes, zwischen Leben und Tod, Männlichkeit und Weiblichkeit, zwischen der Erfüllung und dem Nichts, zwischen Sinn und Wahnsinn.“<sup>46</sup>

### *Geschlecht und Nation in der Frankreich-Literatur*

Wie die polnische weist die französische Nation in der Wahrnehmung deutscher Literatur weibliche Attribute auf und wird dadurch in der Hierarchie der Nationen als minderwertig gekennzeichnet.

Ich habe zu Beginn Beispiele zitiert, in denen sich der deutsch-polnische Konflikt innerhalb einer Familie abspielt. Deutsch-polnische Paare<sup>47</sup> sind immer stigmatisiert, einerseits durch die Schwäche des beteiligten deutschen Mannes (der sich als nationalbewusster und geschlechtsbewusster Mann nicht mit einer Polin hätte einlassen dürfen), andererseits durch die politisch motivierte sexuelle Aktivität der Polin. Verbindungen zwischen einem

<sup>44</sup> HANNS HEINZ EWERS, Reiter in deutscher Nacht, Stuttgart 1932, S. 31.

<sup>45</sup> ARNOLT BRONNEN, O.S., Berlin 1929, S. 174.

<sup>46</sup> THEWELEIT, Männerphantasien (wie Anm. 29), Bd. 2, S. 85.

<sup>47</sup> Weitere Beispiele bei FRIEDRICH, Bild Polens (wie Anm. 8), S. 94-109.

Franzosen beziehungsweise einer Französin und einer oder einem Deutschen (denn anders als im deutsch-polnischen Milieu sind hier beide Kombinationen möglich) werden dagegen oft als ausgesprochen positiv geschildert und im Erzählerkommentar explizit als Beitrag zur Völkerverständigung gewertet.<sup>48</sup> Trotzdem gelangen diese binationalen Beziehungen selten zu einem glücklichen Ende: Häufig stirbt einer der beiden Partner und opfert sich dadurch für den andern, für die eigene Nation oder die Versöhnung mit der Nachbarnation.<sup>49</sup>

In den Polenromanen präsent ist eine Furcht vor der sexuellen Anziehungskraft von Frauen, unabhängig davon, ob diese polnisch oder deutsch sind. In der Frankreichliteratur wird die Fähigkeit, Deutsche zu verführen, nicht einer einzelnen Frau zugeschrieben, sondern der französischen Nation insgesamt. So tritt an die Stelle der Angst vor dem weiblichen Geschlecht die Furcht vor der eheähnlichen Verschmelzung mit der fremden Nation:

„La douce France!“ Hat nicht irgendwer einmal vor der Süße Frankreichs gewarnt? Sie zieht unwiderstehlich an, sie scheint die Erfüllung aller sehnsgütingen Träume nach südlicher Wärme und Licht und zarten Farben gerade für uns Menschen aus dem Norden zu bedeuten.“<sup>50</sup>

### *Das Geschlecht der slawischen Erde bei August Scholtis*

Die Beziehung von Geschlecht und Nation beleuchtet August Scholtis' zweiter Roman „Baba und ihre Kinder“ von 1934.<sup>51</sup> „Baba“ behandelt (wie bei

<sup>48</sup> Vgl. GÜNTER SCHOLDT, Liebe als Landesverrat? Zur Bewertung transnationaler Geschlechtsbeziehungen in der Belletristik des deutsch-französischen Grenzraums, in: *Récherches Germaniques* 23 (1993), S. 165-184.

<sup>49</sup> „Eine ins kollektive gesteigerte und ins Nationale verpflanzte Furcht vor sexueller Konkurrenz speist sich aus tief sitzenden biologischen Urängsten, die einer ethnischen Überfremdung gelten.“ So SCHOLDT, ebd., S. 177, der die „Urängste“ seines Geschlechts mit dem Attribut „biologisch“ als humane Konstanten ausgibt.

<sup>50</sup> POLLY MARIA HÖFLER, André und Ursula, Frankfurt a.M. 1948 (zuerst 1936), S. 189. Es spricht die frankophile Romanistikstudentin und Erzählerin des Romans, Ursula, die im Begriff steht, den Franzosen André zu heiraten. André kommt vor der Hochzeit bei einem mysteriösen Autounfall zu Tode.

<sup>51</sup> Die Romane von AUGUST SCHOLTIS werden von der polnischen und der deutschen Germanistik nur noch als Material für die Analyse nationaler Stereotype wahrgenommen. Zum mindest Scholtis' erster Roman „Ostwind“, der den jungen Autor 1932 über Nacht berühmt machte, verdient jedoch durchaus auch ohne imagologischen Blick gelesen zu werden: als rares Beispiel experimenteller und noch dazu lustiger ostdeutscher Regionalliteratur. AUGUST SCHOLTIS, Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe, Berlin 1932; DERS., Baba und ihre Kinder, Leipzig o.J. (1934); MAREK ZYBURA, August Scholtis 1901-1969. Untersuchungen zu Leben, Werk und Wirkung, Paderborn 1997; WOJCIECH KUNICKI, „Ostwind“ von

Scholtis durchgängig der Fall) die Spannung von Modernisierung und regionaler Identität. Darüber hinaus handelt es sich um einen der ganz wenigen Romane, in dem Geschlechterfragen und Frauen nicht nur „vorkommen“, sondern der explizit ein Kapitel Frauengeschichte im ersten Drittel des Zwanzigsten Jahrhunderts thematisiert. Aus diesem Grunde soll der Roman hier etwas ausführlicher analysiert werden. „Baba“ ist eher der Regional- als der Heimatliteratur zuzuordnen; wie der Autodidakt August Scholtis zeitlebens gesellschaftlicher Außenseiter blieb, so stehen auch seine Werke quer zu den gängigen literaturwissenschaftlichen Einordnungen.

Die Hauptperson Baba ist, wie ihr Rufname andeutet, die slawische oder östliche Urmutter schlechthin, mit ihrer Vitalität wie ihrer Fruchtbarkeit symbolisiert sie Natur und Weiblichkeit, was hier dasselbe bedeutet. Baba

„summt ihren Barfüßigen das alte Wiegenlied vom Kropf. Ganz platt wird dafür ihre Nase, breit der Mund, aufgeblüht wie eine Blume, und rund das Antlitz wie ein Brot.“<sup>52</sup>

Von Beruf Melkerin ernährt Baba über ein Dutzend Kinder diverser Väter als allein Erziehende. Sie spricht polnischen oberschlesischen Dialekt, nationales Bewusstsein fehlt ihr völlig. Als der Fortschritt in Gestalt einer Flachsfabrik in ihrem Dorf einzieht, gelangt sie zu bescheidenem Wohlstand, wenngleich Ehrgeiz ihr fremd ist. Baba bringt den wechselnden politischen und ökonomischen Obrigkeitkeiten überhaupt keinen Respekt entgegen, sehr viel dagegen dem weiblichen Gespenst der Gefräßigkeit, genannt Tschamutschka.

Baba gerät ins Visier des Ingenieurs in der Fabrik, eines Vorkämpfers für den Fortschritt; er beobachtet sie beim Putzen:

„Dies Weib hat neunzehn Kinder geboren, dreizehn füttert sie auf, und ein Dutzend könnte sie vielleicht noch gebären. Dieser gewaltige Rücken und seine hin- und herrutschende Rundung bergen den Schoß, das erste und letzte Mysterium der Menschheit, vielleicht ruht schon wieder ein keimendes Leben inmitten und muß Krüppel werden bei diesem rutschenden Tun. Man müßte Maschinen erfinden und der Frau das Schrubben abnehmen.“<sup>53</sup>

Dies Projekt einer technischen Lösung für ein Frauenproblem verfolgt er dann aber doch nicht weiter.<sup>54</sup> Baba befolgt alle Befehle des Ingenieurs,

---

August Scholtis. Das Bild einer Provinz zwischen Deutschland und Polen. Das Bild eines Kunstwerkes zwischen Alternativen. Das Bild eines Autors zwischen allen Stühlen, in: FEINDT, Studien zur Kulturgeschichte des deutschen Polenbildes (wie Anm. 8), S. 194-212.

<sup>52</sup> SCHOLTIS, Baba, *ebd.*, S. 37 und *passim*.

<sup>53</sup> *Ebd.*, S. 71.

<sup>54</sup> „Das was in der Wirklichkeit das gebärende und schrubbende Opfer der männlichen Überlegenheit und obendrein der Verachtung ist, wird in der Imagination zum funkelnden Edelstein, zum luxurierenden Kultgegenstand, zum Medium vielfältiger Vorstellungen, die

wenngleich sie der modernen Technik misstraut. Sicherheitshalber arbeitet sie nebenher (und entgegen der Weisung des neuen Vorgesetzten) weiterhin im Stall. Babas Sohn Mattusch steigt vom Knecht und Faktotum zum Bürovorsteher auf. Er trifft auf die Tochter des früheren Gutsleiters, die nun – wie er – selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen muss und als Sekretärin arbeitet. Diese „Neue Frau“ ist als höhere Tochter bestens auf die aktuelle Zeit vorbereitet, sie spricht mehrere Fremdsprachen und beherrscht die Organisation eines modernen Büros, im Gegensatz zu den Häuslersöhnen, mit denen sie jetzt auf einer gesellschaftlichen und ökonomischen Stufe steht. Mattusch also hält sich nicht an die überkommenen Standeszugehörigkeiten und verliebt sich in seine Kollegin; die Strafe folgt auf dem Fuße. Ein Feuer verbrennt Mattusch und mit ihm geht auch die Flachsfabrik zugrunde. Beides, das Ende der modernen Fabrik, die keine Rücksicht auf den Rhythmus des Bodens nimmt, und den Tod des Sohnes, deutet Baba als gerechte Strafe, verhängt von Tschamutschka. Aber auch die Neue Frau kann sich nicht lange an ihrem zeitgemäßen Status freuen: Sie wird nach Kriegsende von polnischen Insurgenten ermordet. Babas Kinder verlassen Oberschlesien, ihre Töchter ziehen fort und verdienen ihr Geld in Lumpenfabriken Westdeutschlands. Gerade diese weibliche Mobilität ist dem alten Güterdirektor ein Dorn im Auge; er möchte Militär einsetzen:

„Damit kann man das gesamte aufsässige Weibervolk in die Dörfer zurücktreiben und zur Arbeit bei uns zwingen. Wer soll denn die Rüben jäten, he? Kaiserliche Hoheit soll bedenken, dass ich keine Weiber aus dem Boden hexen kann. Die verfluchten Lumpenfabriken, diese beschissene Industrie. Machen uns die ganzen Weiber verrückt, zahlen Luxuslöhne und lesen obendrein noch Bücher. Alles Theorie, verfluchte Theorie. Wir müssen zur Praxis zurückkehren. Seit dem Alten Fritz, seit dem großen Kurfürsten, seit Luther ist es gegangen, und jetzt geht es auf einmal nicht mehr. Verdammte Kiste.“<sup>55</sup>

August Scholtis zitiert mit diesem Vertreter der traditionellen Ordnung eine gängige Klage über das Verhalten von Frauen, die im Grunde die Zumutungen der Moderne meint.

Baba bleibt allein und zum Schluss auch wieder arm in Oberschlesien zurück.

---

sich auf ein solchermaßen unzerstörtes Ganzes richten.“ Siehe BOVENSCHEN, Die imaginäre Weiblichkeit (wie Anm. 7), S. 36f.

<sup>55</sup> SCHOLTIS, Baba (wie Anm. 51), S. 48. Ebd. S. 50: „Gerissene Agenten aus Süddeutschland kommen uns auf den Hals, schnappen die ganzen Weiber weg, und mit dem ersten Frühlingswind geht's los, nach Heilbronn, nach Oberursel, an den Neckar, an den Rhein, zum Teufel, wer kommt denn da noch mit! Fährt saublöd als Emerizianna hin und kehrt pfiffig als Emmi wieder. [...] jaja, das ist Fortschritt, das ist Vereinfachung, das ist Kultur, und die Landwirtschaft kann vor die Hunde gehen.“

Baba ist ein Symbol für Lebensbejahung und Fruchtbarkeit. Sie verkörpert aber auch das Land, die Provinz, den Boden, das Unveränderliche. Und sie steht mit ihrem Glauben an Tschamutschka, ihrer Primitivität, Rückständigkeit und mit ihrer Sprache in der Logik ihres Erfinders für die slawische Vergangenheit Oberschlesiens. Bei aller Symbolhaltigkeit liefert Scholtis jedoch zusätzlich eine gute Portion an provinzieller Lebenswelt jenseits der Idylle des Heimatromans: Die Unterschichtfamilie kommt häufig ohne Männer aus. Erwerbstätigkeit ist für die vielfache Mutter ein Muss, will sie nicht ihre Kinder dem Hunger preisgeben. Mit der Doppelbelastung zahlt sie für sexuelle Selbstbestimmtheit, verdient sich aber auch den Respekt ihrer Umgebung.

Mit dem klassischen Heimatroman hat „Baba“ gemeinsam, dass der Zustand der Frauen als Indikator für die gesellschaftliche Entwicklung insgesamt fungiert, wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen: Babas Töchter brechen auf, dem Fortschritt entgegen, aber der spielt sich anderswo ab, in Deutschland. Baba bleibt wie die Provinz: vorgestrig, nicht deutsch.<sup>56</sup>

August Scholtis beschreibt das Land, das es zu zivilisieren und zu kolonisieren gilt, als weiblich und zugleich als rückständig, als polnisch beziehungsweise slawisch, es steht außerhalb der deutschen Nation. Diese Konnotation führt der Autor in seinem dritten Oberschlesienroman „Das Eisenwerk“ von 1939 noch weiter aus. „Das Eisenwerk“ endet 1914 mit der Vision eines von deutscher Wirtschaftsmacht beherrschten Mitteleuropa. Industrialisierung und Germanisierung, was hier bedeutet: Nationswerdung, sind zwei Aspekte des Fortschritts. Auf der letzten Seite des Romans heißt es: Die wachsende Stadt, also das Ergebnis der Industrialisierung,

„hebt sich aus der Ebene, eine unförmige Frau, barfuß, mit schmutzigen Füßen von den polnischen Bergen pilgernd zu den Deutschen, die ihr ein Kleid antun, ein Seidenkleid. Eines Tages wird aus dieser Frau etwas geworden sein.“<sup>57</sup>

Auf diese Weise hätte sich die Dame im Seidenkleid aus der Mutter Erde in einen Teil des Vaterlandes verwandelt.<sup>58</sup>

---

<sup>56</sup> Kaczmarek dagegen, Scholtis' Alter Ego aus seinem Erstling „Ostwind“, bricht am Ende des Romans auf nach Westen, dem Fortschritt und der Nation entgegen. Vgl. zur Kennzeichnung des Landes als weiblich den Beitrag von ANGELA KOCH im vorliegenden Band: Von männlichen Tätern und weiblichen Räumen. Geschlechtercodes in antipolnischen Diskursen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg.

<sup>57</sup> SCHOLTIS, Das Eisenwerk, Berlin 1939, S. 236.

<sup>58</sup> Ein Jahr nach „Baba“, nämlich 1935, erschien der Roman „Kumpel Janek“ von Victor Kaluza: Es handelt sich dabei um den einzigen (mir bekannten) Roman der Zwischenkriegszeit über Oberschlesien, der den deutsch-polnischen Konflikt nicht mit einer Grenzrevision zugunsten Deutschlands beenden möchte, sondern mit der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen. Die Hauptperson Kumpel Janek behauptet, national indifferent zu sein. Warum

## *Schluss*

Kehren wir zur Ausgangsfrage zurück: Welche Beziehung besteht im präsentierten Material zwischen den Ordnungskonzepten Nation und Geschlecht?

Zum einen werden vermeintlich an ein Geschlecht gebundene Charakterzüge mit bestimmten nationalen Stereotypen verknüpft. In der deutschsprachigen Grenzlandliteratur der Zwischenkriegszeit lassen sich deutlich ausmachen:

- Die deutsche Frau mit den Attributen Reinheit und Treue, die sich von Politik, Gelderwerb und Sexualität gleichermaßen fernhält. Sie dient der Nation als Stütze, ihr Bereich ist die Familie, deren Integrität zugleich die Ganzheit und die Gesundheit der Nation verbürgt.
- Die Polin (die Französin) mit ihrem kurzen Rock und dem geschminkten Gesicht. Politisch aktiv, mit allen Attributen der Moderne versehen, verkörpert sie in der Perspektive deutscher Autoren und Autorinnen die fremde Nation, die bereits durch die weibliche Teilhabe diskreditiert ist. Alle ihre Eigenschaften zielen darauf, Deutsche zu unterwandern beziehungsweise so zu betören, dass sie freiwillig ihre Eigenart aufgeben. Beides führt in letzter Konsequenz zum Ende einer deutschen Nation.
- Der Pole, der Franzose; Männer, die eigentlich keine echten Männer sind: eitel, schwächlich, intrigant und von ihren Frauen abhängig.

Den Nationen werden auf diese Weise zwei Lebenswelten mit zwei ganz verschiedenen Geschlechterordnungen zugeordnet.

Auf deutscher Seite sind die Bereiche Öffentlichkeit, Politik und Kampf den Männern vorbehalten, die Frauen dagegen auf den privaten Bereich beschränkt. In der polnischen wie in der französischen Gesellschaft fehlt eine solche Trennung.

Zum andern wird die Nation symbolisch mit bestimmten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit verknüpft: Die Heimaterde ist weiblich; um vollwertiger Teil der Nation zu werden, muss sie sich von männlicher Hand urbar machen lassen, sie muss zivilisiert und letztlich germanisiert werden. Wird das Land angegriffen, spricht die nationale Propaganda von

---

lebt er aber doch eine gewisse nationale Präferenz für Deutschland? Janek erklärt das folgendermaßen: „Polen ist unsere Mutter, Deutschland unser Vater. Was aber tut das Kind, wenn ihm die Mutter das Brot verweigert? Geht es nicht zu seinem Vater?“ So wird bei aller Sympathie für den jungen polnischen Staat der Trend, sich aus wirtschaftlichen Gründen Richtung Deutschland zu orientieren, zu einem Naturgesetz erklärt, ähnlich der Wendung eines heranwachsenden Kindes vom frühen Mutter-Stadium hin zum Vater. VICTOR KALUZA, *Das Buch vom Kumpel Janek*, Breslau 1925, S. 150.

drohender Vergewaltigung. Beides ist keine deutsche Spezialität, sondern im Ersten Weltkrieg unter allen kriegsführenden Nationen verbreitet.<sup>59</sup>

Die Erfahrung von Krieg und Nachkrieg führte nicht zur Hinterfragung der Ineinssetzung von Männlichkeit, Soldatentum und Nation, sondern zu ihrer Bestätigung.<sup>60</sup> Ute Frevert liefert in ihrer „Frauen-Geschichte“ diverse Belege dafür, dass gesellschaftliche Krisen und Situationen des Umbruchs häufig mit einer Verfestigung der Geschlechtertrennung einher gehen. Sie sind für Männer (und für Frauen?) nur dann zu bewältigen, wenn ein Refugium der Beständigkeit bleibt. Einen solchen Fluchtraum stellen mit schöner Regelmäßigkeit die Frauen. Selbst wenn das weibliche Biographiemodell so radikal in Frage gestellt wird wie zwischen 1914 und 1918, so nimmt der Wertekanon, der dies Modell verteidigt, an Verbindlichkeit eher zu.<sup>61</sup>

Die hohe Erklärungskraft der Geschlechtermetapher röhrt daher, dass sie fest auf der Werteskala installiert ist. Der binäre Code aus Männlichkeit und Weiblichkeit gilt als naturhaft legitimiert und funktioniert als Raster der Weltdeutung wie als bestimmendes Moment gesellschaftlicher Organisation. So wurde Männlichkeit als Gegenentwurf zur Moderne zum Instrument, um das scheinbar heraufdämmernde Zeitalter weiblicher Masse und den Untergang des Deutschtums zu verhindern.<sup>62</sup>

An die Seite der Geschlechterdifferenz trat als weiteres Ordnungsmuster der deutsch-polnische Gegensatz. Der Diskurs über Polen und der Diskurs über Frauen dienten bis zu einem gewissen Grade als Folie für den Diskurs über die Neuerungen der Nachkriegswelt.

Mit Antifeminismus und Antipolonismus gingen zwei Ausgrenzungsstrategien eine Symbiose ein. Sie mischten sich mit antikapitalistischen, antidemokratischen und antimodernen Tendenzen zur Ideologie des Widerstandes gegen die Weimarer Republik.

---

<sup>59</sup> MELMAN, *Borderlines*, Vorwort der Herausgeberin (wie Anm. 6), S. 10f.

<sup>60</sup> KAREN HAGEMANN, *Venus und Mars. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg*, in: *Landsknechte, Soldatenfrauen* (wie Anm. 6), S. 13-48, hier S. 28.

<sup>61</sup> Bezogen auf das Jahr 1918 meint dazu FRANCOISE THÉBAUD, *Der Erste Weltkrieg* (wie Anm. 32), S. 88: „In einer nach allgemeiner Wahrnehmung aus den Fugen geratenen Welt schien diese Komplementarität der Geschlechter notwendig zu sein, damit die Menschen wieder ihren Frieden fanden und das Gefühl der Sicherheit bekamen.“ Es fragt sich aber doch, wem dieser „Frieden“ diente.

<sup>62</sup> ULRIKE BAUREITHEL, *Zivilisatorische Landnahmen. Technikdiskurs und Männeridentität in Publizistik und Literatur der zwanziger Jahre*, in: *Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära*, hrsg. von WOLFGANG EMMERICH/CARL WEGE, Stuttgart 1995, S. 28-46, hier S. 32; WALTRAUD AMBERGER, *Männer, Krieger, Abenteurer* (wie Anm. 6), S. 42; BERND WIDDING, *Männerbünde und Massen. Zur Krise männlicher Identität in der Literatur der Moderne*, Opladen 1992, S. 12 und 17.